

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 49

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich habe kürzlich Serviertöchtern und Kellnern gegenüber einige Wünsche der Gäste geäußert, und prompt haben mir zahlreiche Cafébesucher dafür gedankt, «daß man endlich einmal der Hoheit des Servierpersonals die Meinung gesagt habe».

So hab ich's nicht gemeint. Ich wollte mich nicht über das Servierpersonal beklagen, ich wollte lediglich einige Wünsche äußern. Ich bin der Meinung, daß es Servierpersonal gibt, das einen Tadel sehr wohl verdient, aber im großen und ganzen möchte ich das Lob der dienstbaren Geister singen und betonen, daß die dienstunbeflissene Serviertochter und der dienstunbeflissene Kellner zur Ausnahme gehören. Aber was mir am Herzen liegt: zu sagen, daß es auch *unfreundliche Gäste* gibt. Man darf nicht nur über den Service schimpfen und wettern, man darf sehr wohl sagen, daß es auch eine Serviertochter gibt, die ein Ehrendiplom verdient.

Wir haben uns mit servierenden Geistern unterhalten und sie gebeten, wegen der Gäste kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Und es gibt manches, was sich der Gast mit Vorteil sagen und sich bitten lassen darf. Es gibt einen Gast, der stets zum Polterer wird, wenn er Wünsche hat. Er ruft seine Wünsche mit Stentorstimme und hat das Gefühl, der Dienende sei eine Art Kehrichtkübel für Geschriesenes und Gebrülltes. Man ruft zwar nicht mehr «He! Sie!» Aber man denkt es zum mindesten. Gelegentlich nimmt man ohne weiteres an, das Servierpersonal habe verstopfte Ohren und sei zum Vornherein nicht geneigt, auf die Lippen des Gastes zu achten.

Man vergißt, daß der, der uns bedient, den freundlichen Wunsch mehr schätzt als den groben. Man sagte uns aber, daß sich das Servierpersonal im allgemeinen gar nicht beklage, es handle sich denn um einen Rüppel, der sich hinter seiner Zeitung eine Barrikade baut und die Serviertochter gleich mit breit aufgepflanzten Armen empfängt. Es gibt auch Gäste, die lispln und die Bitte nicht aus den Lippen lassen. Ueberhaupt, sie wollen der Serviertochter die Ehre des laut und deutlich Ausgesprochenwerdens nicht geben. Es gibt eine Art des von oben herab den Dienst in Anspruchnehmens. Es gibt Unfreundliche, die der Serviertochter zu merken geben, daß sie ein Mensch zweiter Klasse sei.

Nichts kann Leben und Beruf einer Serviertochter so sehr verdüstern, wie der sogenannte Berufsnörgler. Er hat an allem und jedem etwas auszusetzen, ist der ewig Unzufriedene und Nörgelnde, Kritik ist sein ständiges Lebenselement. Er ist die Fuchtel, die ständig das Servierpersonal zur Hast antreibt. Zuerst betritt er mißmutig das Lokal, dann fordert er für jede Mappe einen besondern Stuhl, das Grüßen ist bei ihm rationiert, jede Handreichung bleibt bei ihm ohne Echo des Dankens; den dienstbaren Geist zupft er beim Aermel, schlägt mit dem Löffel an die Tasse oder stößt Zisch- und andere Lärmlaute ins Lokal, und statt der freundlichen Bestellformel «Geben Sie mir bitte» oder «Kann ich haben?» wirft er das «Gänds mer!» oder das «En Kafi!» hin. Er verlangt vom dienstbaren Personal alles, von sich selber aber verlangt er nicht das mindeste Quantum von Manieren.

Er hat seine charakteristischen Angewohnheiten, er bleibt eine Ewigkeit auf dem Stuhl sitzen, aber dann, wenn er aufbricht, muß von einem Augenblick auf den andern die Zeche bezahlt sein; es ist die arme Serviertochter, die seine verpaßte Zeit plötzlich einzuholen hat. Ueber ein zu kärgliches Trinkgeld hat sich bei meiner Rundfrage keine einzige Serviertochter beklagt, und es fiel mir nachgerade auf, wie rasch der bedienende Geist bereit ist, dem Gast für ein anständiges Trinkgeld dankbar zu sein. Wo einer ein zu schlechtes Musikgehör hat, wird das Personal den Mut haben, den Gast darauf aufmerksam zu machen, daß man auf zehn Prozent ein legitimes Anrecht habe. Und wenn der Gast nicht gerade ein Ausbund von Geiz ist, wird er das Versäumte mit einer freundlichen Entschuldigung nachholen.

Im übrigen ist sowohl auf Seite des Gastes wie auf Seite des Servierenden die Freundlichkeit und das Entgegenkommen noch nicht ausgestorben, und es wäre falsch, im Guten oder im Schlechten zu verallgemeinern. Nichts ruft so sehr dem Echo, wie die Freundlichkeit.

Freuden des Bauherrn

Mit der Herrschermiene eines Pharaonen, der den Bau der eignen Pyramide überwacht, sind wir fähig, einer Arbeit beizuwollen, welche eine fleißige Equipe für uns macht.

Stundenlang sind wir imstande, zuzuschauen, wie zum Beispiel eine Eisenbetonwand entsteht oder wie Monteure Stahlgerüste bauen und die elegante Kranvorrichtung vor sich geht.

Für die Technik hat auf einmal unsreiner ein fast übertriebnes Interesse, und man tut wie ein Maurer, Maler und gelernter Schreiner oder Fachmann, der ein Architekt zu sein geruht.

Unsre Kenntnisse sind zwar nur zehnkarätig; aber das ficht uns zum Glück nicht im geringsten an, weil ein Mann, auch wenn nicht in der Branche tätig, eben dadurch seine Tüchtigkeit beweisen kann.

Fridolin Tschudi

